

men ist hier keine Herrschaft über die Minorität aus; der Kaiser will auch die Stimme eines Einzelnen eben so wie jene der Mehrzahl hören und würdigen. — In diesem klar ausgesprochenen kaiserlichen Willen und schon in der Gliederung der Immediat-Kommission selbst, in welcher an der Seite von Staatsfunktionären eine größere Zahl von Steuerpflichtigen mit vollkommen gleichem Stimmrecht steht, liegt der sprechendste Beweis des aufrichtigen Wunsches des Kaisers, die Fragen der Besteuerung nicht allein aus dem Standpunkte der Staatsfinanzen, sondern auch in ganz gleichem Maße aus jenem der Steuerpflichtigen beleuchtet, gewürdigt und vergutachtet zu sehen, wie sehr es dabei die Absicht Sr. Majestät ist, daß Unbefangenheit und Freimüthigkeit bei diesen Verhandlungen vorherrsche, bekräftigt die Allerhöchste getroffene Auswahl der Männer, die an den Verhandlungen Theil zu nehmen haben, so wie die Bestimmung eines seit vielen Jahren aus der Aktivität getretenen, den Ministern bisher fremd gebliebenen und auch in Zukunft fremd bleibenden, und daher weder als Autor noch als Exekutor der Steuer-Reformanträge dem Verdachte von Befangenheit oder vorgefaßter Meinung ausgeprägten Präsidenten.

Wenn zu der Immediatkommission nicht Stimmführer aus allen 22 Kronländern und aus allen einzelnen Klassen der Steuerpflichtigen permanent berufen worden sind, was schon von einigen Seiten mit Bedauern bemerkt wurde, so darf dieß keinen Zweifel über die allerhöchste Absicht erwecken, daß bei Prüfung und Beurtheilung des Steuerreform-Projektes die Interessen eines jeden Kronlandes und einer jeden Kategorie der Steuerträger mit gleicher Gründlichkeit und Unparteilichkeit in das Auge gefaßt werden. Die in ihren inneren Verhältnissen wesentlich verschiedenen Gruppen der Kronländer finden sich ja bei der Immediatkommission vertreten, die einzelnen Bestandtheile dieser Gruppen, z. B. Böhmen und Mähren, Ungarn und Siebenbürgen, weichen aber von einander in ihrem Agrikultur- und Industrie-Verhältnisse nicht in einem solchen Maße ab, daß sich annehmen ließe, es könne ein und derselbe Vertrauensmann keine beruhigende Aufklärung über die Anwendbarkeit der Reformanträge gründlich beurtheilen zu können. Sollten aber dennoch Fragen aufstehen, zu deren befriedigender Lösung irgend ein Stimmführer die Beziehung eines Sachkundigen aus einem anderen Kronlande oder aus einem speziellen Erwerbszweige wünschenswerth fände, so steht es ihm frei, solches in Antrag zu bringen. Der Immediatkommission wurde zu derlei Beziehungen das Recht in weitester Ausdehnung von Sr. Majestät eingeräumt. Sie soll übrigens nicht den Charakter eines Parlaments oder einer Kammer haben, worin alle Klassen der Bevölkerung behufs der Ausübung

der gesetzgebenden Gewalt gleichmäßig vertreten sein müssen, sondern nur jenen eines speziellen Comité's, wie derlei bei gesetzgebenden Körpern zur vorläufigen Begutachtung der zu verhandelnden Gesetzentwürfe oft mit noch wenigeren Mitgliedern gebildet werden. Dieser Bestimmung entspricht sie in ihrer Gliederung und in ihren Attributen vollkommen und weit mehr als wenn sie zahlreicher wäre. Wie die Comité's in Parlamenten und Kammern die Gesetzentwürfe für die Beschlüsse dieser gesetzgebenden Körper vorbereiten, eben so hat dieß die Immediatkommission mit dem vom Finanzminister dem Kaiser, als dem Allein-Gesetzgeber überreichten Anträgen, zur Steuerreform zu thun.

Indem nun Sr. Majestät über den wichtigen Gegenstand einer Reform der direkten Besteuerung nicht allein die obersten Rathgeber der Krone bereits hörten, sondern nach ihnen auch noch unmittelbar den Rath erfahrener und vertrauenswerther Männer aus der Mitte der Steuerpflichtigen zur allseitigen Beruhigung dermal einholten, schlagen Allerhöchstdieselben einen bisher in Oesterreich neuen Weg ein. Für die Betretung dieses Weges müssen wir Sr. Majestät zum tiefsten Danke verpflichtet sein. Ob die vom Kaiser selbst berufenen Herren Mitglieder der Immediatkommission, welche das Glück haben, die Ersten zu sein, deren Stimme ohne Dazwischenkunft einer Staatsbehörde zu den Ohren des Monarchen gelangt, darin nicht den Anlaß finden dürften, ihren und der Völker Dank Sr. Majestät in der ihnen am angemessensten scheinenden Weise ehrsüchtig darzubringen, stelle ich ihrer eigenen Beurtheilung anheim.

Durch Worte allein sollte sich aber das Gefühl des Dankes nicht kund geben. Auch durch die That hätte es sich zu erweisen, nämlich durch das rührige und gewissenhafte Bestreben, dem Zwecke der Einberufung vollkommen zu entsprechen. Dieß kann und wird, dessen bin ich überzeugt, durch gründliches Eindringen in den umfangreichen, verwickelten Gegenstand, durch Unbefangenheit bei Beurtheilung der Anträge nach allen Richtungen und durch Freimüthigkeit bei der Meinungsänderung geschehen.

Drei Klippen hat die Immediatkommission bei ihren Verhandlungen vor Allem zu vermeiden.

Voreerst möge ihre Zusammensetzung aus Vertretern der obersten Staatsbehörden und aus Sachkundigen aus der Reihe der Steuerpflichtigen nicht etwa zu dem Wahne führen, daß in ihr zwei feindliche Mächte mit einander zu ringen haben. Gegner im eigentlichen Sinne des Wortes kann es in ihr nicht geben; denn alle ihre Mitglieder haben einen und denselben Zweck zu verfolgen, nämlich gründlich und ruhig zu erforschen, ob die vorliegenden Anträge geeignet seien, die Umlage und Einhebung der nach Maßgabe des Staatsbedarfs in ihren Beiträgen vom Kaiser jeweilig zu bestimmenden direkten Steuern auf die am wenigsten theure und für die Besteueren am wenigsten lästige Weise zu ermöglichen. In einer Versammlung aber, deren sämtliche Mitglieder den gleichen Zweck im Auge halten, kann von Gegnern keine Rede sein. Treffen wird es sich wohl, daß nicht Aller Anschauungsweise gleich sein werde; denn

diese hängt vom Schwinkel ab, unter welchem der Gegenstand dem Einzelnen erscheint. Die wechselseitige Mittheilung dieser Anschauungsweise, nach den verschiedenen Standpunkten der Beschauung, ist die Pflicht der Kommissionsmitglieder. Dazu werden sie sich in Gedanken in die gegenseitigen Stellungen versetzen und erwägen, ob der vorliegende Antrag, so wie er gestellt wurde, oder mit welchen Modifikationen zu dem oben angedeuteten Ziele führen werde. Eine Verständigung hierüber scheint um so minder unmöglich zu sein, als in Beziehung auf ihr individuelles Interesse alle Mitglieder bei den zu beratenden Anträgen theilhaftig sind. Ein jeder Einzelne an diesem Tische ist ein Steuerpflichtiger und wird wenigstens durch eine der zu normirenden Steuern getroffen. Ein Jeder ist aber auch zugleich ein treuer Unterthan des Kaisers und Sohn des Vaterlandes, und als solcher gewiß gleich bereitwillig, sein Privatinteresse vor jenem des Reiches in den Hintergrund zu stellen. Wenn bei unseren Verhandlungen eine solche Ueberzeugung vorwaltet, so wird denselben Misstrauen und Bitterkeit fern bleiben und ihr Resultat geeignet sein, dem Kaiser die Mittel anzudeuten, wie bei der direkten Besteuerung das Interesse des Staates mit der größtmöglichen Schonung der Interessen der Einzelnen gesichert werden könne.

Nun stellt sich aber eine zweite Klippe dar, welche wir vermeiden müssen. Es ist möglich, ja sogar nicht unwahrscheinlich, daß selbst bei der gründlichsten und ruhigsten Besprechung eines Gegenstandes, welcher zugleich das Staatsinteresse und jenes aller Steuerpflichtigen, größtentheils in entgegengesetzter Richtung berührt, keine vollständige Einigung der Meinungen erzielt werde. In solchen Fällen könnte etwa der Eifer in Verteidigung dessen, was einem Mitgliede als wahr und recht erscheint, das Bestreben erwecken, für seine Ansicht Proselyten zu machen. Ein solches Bestreben führt oft zur leidenschaftlichen und gewöhnlich resultatlosen Polemik. Diese zu vermeiden ist wünschenswerth, denn sie bringt Zeitvergeudung und Störung des freundschaftlichen Zusammenwirkens mit sich. Sie wäre auch bei einer Versammlung unpassend, in welcher keine sogleich in Ausführung zu setzenden Beschlüsse gefaßt, sondern nur Anträge gestellt werden sollen, deren Ausführung noch vom Willen des obersten Gesetzgebers abhängt. Sobald über einen Gegenstand der Referent, Korreferent und die Stimmführer ihre Ansichten dargestellt haben und diese Ansichten ausgiebig besprochen worden sein werden, sollte, wenn die Meinungen sich auch nicht einigten, dennoch das Wissen eines Jeden vollkommen beruhigt sein; denn seine von den Anderen abweichende Meinung wird mit ihrer Begründung im Protokolle erscheinen; oder, wenn von ihm der Wunsch geäußert würde, auch in einer dem Protokolle beizulegenden Schrift entwickelt werden können. Die Sitzungsprotokolle aber werden vom Präsidenten unmittelbar Sr. Majestät übergeben werden. Somit gelangt eine jede Sondermeinung mit ihren Gründen zur Kenntniß des obersten Gesetzgebers. Dieser wird in seiner Weisheit jenen Antrag zu erkennen wissen, welcher dem allgemeinen Wohle am sichersten entspricht, und solchen zum Gesetze er-

Fenilleton.

Wiener Plaudereien.

V.

(Schluß)

—*a*— Rosenthal's „Düwelle“ ging diese Woche das erste Mal im Hofburgtheater in die Szene. Es wurde, wie der Wiener Wig sagt: „ein Mal hinter einander gegeben.“ Würde man nach dem äußeren Erfolge eines siebenmaligen Hervorrufes urtheilen, so fühlte man sich verleitet, zu glauben, Rosenthal wäre auf den Schwingen des „Ländchens von Amsterdam“ der poetischen Unsterblichkeit mit raschem Fluge entgegengeceilt. Dem ist aber nicht so. Das neue Drama Rosenthal's hatte einen Erfolg, der seinem Werke vollkommen entsprach, das will sagen, einen rein äußerlichen. Die Erfolge der „Molly“, diese auf einen Roman Müller's basirte Apologie der „Doppelhe“, des „Sonnenwendhof“, dieser auf einer Novelle von Kurz fundirte höheren Birchpfeiferade haben Rosenthal zu seiner billigen Selbstgenügsamkeit des ganz äußerlichen, ganz rohen Effektes verleitet. Rosenthal begnügt sich mit dem groben Canavas einer entlebten Handlung, und sticht in denselben die bunten und schillernden Staffagen, die er zu sogenannten wirksamen Tableaux gruppirt, ohne an deren Lebensfähigkeit, ohne an den Schmelz der Poesie weiter denken oder auch nur deren Abgang zu empfinden. Da finden wir Volks-Szenen, Einführung, heimlichen Aufenthalt auf schauerlichem Strande, Grabesgeläute, Todtenfeier, Leichenzüge, Empörung, Gerichts-Szenen und am Ende aller Ende

Schaffot und Selbstmord durch Gift. Um das Wie und Warum kümmert sich keine sterbliche Seele — und thut gut daran, denn der Dichter würde ihr doch die Antwort ein für alle Mal schuldig bleiben. „Was sein soll, wird sein“, das ist die Moral dieser Effektkomödien. Was darüber ist, ist Sünde. Seelenkampf und Seelenverklärung sucht man vergebens in dieser Welt ganz äußerlichen Drängens und Treibens, und so mag sich der Dichter denn auch nicht allzu sehr verwundern, wenn sein Stück in dem Zuseher keinen Nachhall findet und er auf diesem Wege gar bald der Vergessenheit anheimfällt. Die Sinne haben eben kein Gedächtniß, und die Sinne allein waren es, die er bedachte und befriedigte.

Mit weniger lautem Erfolge aber nicht minder verdienstvoll betrat ein biesiges Theater, das der Josephstadt, zur selben Zeit das Feld der Pantomime. Das Drama dieses Schauspielers der kleineren Kinder führt den Titel: „Der Teufel im Herzen, oder der Zauberring.“ An poetischem Gehalt hält es mit Rosenthal's „Düwelle“ ganz gleichen Schritt, dafür überbietet es dieses noch an äußeren hier vollkommen berechtigten Effekten. Die Dekoration und der pyrotechnische Rahmen des „Zauberrings“ umschließt dabei eine solche Fülle glücklich erfundener komischer pantomimischer Szenen, grazioser Sololänge und geschmackvoll arrangerter Ensembles, daß, gibt es eine Gerechtigkeit in der Theaterwelt des Scheines und Truges, dieser „Ring“ seinen „Zauber“ noch immer auf das Publikum üben wird, wenn „Düwelle“ längst mit dem letzten Lorbeerblatte aus Rosenthal's Dichterkranz entflattert sein wird.

Die letzte Ausstellung des hiesigen Kunstvereines füllte die Salons des Schönbrunnerhauses seit langer Zeit wieder mit der eleganten Welt von Wien. Alles pilgerte nach dem kleinen Kabinete, wo in künstlichem

Halbdunkel die schöne Gattin des Grafen Camout, aufgelöst in herben Schmerz, den Tod ihres Gatten beweint. In der vielleicht etwas allzu naturalistischen Manier eines Galkait gemalt, ist dieß Bild doch von außerordentlicher Wirkung auf den Beschauer. Viefre, der Maler desselben, hat hier mit nahezu peinlicher Treue die ganze reiche Scala menschlicher Seelenqual wiederholen lassen, und die einzige Verklärung, die er absichtlich sich erlaubte, ist die, daß er eine Frau, eine verwaisste Frau, die edle Sabine von Valern, zu deren Trägerin wählte. Ist der Gesamteindruck des Bildes schon ein außerordentlicher, so sind die Details desselben geradezu wunderbar. Die vollendete Technik und die seltene Vergeistigung der französischen Schule fand in den virtuosen Leistungen eines Ricard auch in einer weniger erhebenden Sphäre einen vollgiltigen Vertreter. Die Portraits dieses Künstlers bilden gegenwärtig den Gegenstand der Bewunderung der ganzen Residenz. Es scheint beinahe, als wenn Winterhalter in seinem Schüler seinen Meister gefunden hätte. Vor Allem rühmen die Maler an Ricard den Vorzug des feinen Farbensinnes, den sie dem berühmten Maler von „Kaiserin Eugenie und ihre Frauen“ geradezu absprechen. Die Wiener Malerschule glänzt trotz Aigner, Einsle, Ammerling, Pasitte, Nahl und Schropberg doch gegenwärtig vor Allem in der Landschaft. Seelos, Altmann, Nowopack, Pasitte, Gurlik, Hansch, Böcher, Halaska bieten einen Cyklus von meist vaterländischen Szenen, welche von seltener Vollendung in Auffassung und Ausführung sind. Hand in Hand mit der Vollendung der Künstler geht auch die Richtung des Geschmacks im Publikum und alle Welt verfenkt sich heute mit einer gewissen Vorliebe in diese Naturstudien, während historische und Genrebilder nur dann sesseln, wenn sie eine ausländische Firma tragen.

haben. Um dieß zu ermöglichen, wird es jedoch nöthig sein, daß ein jeder Sonderantrag nicht nur in theoretischen Sätzen ausgesprochen, sondern in der Form einer Resolution (wie dieß Briten selbst bei ihren Monster meetings thun) klar und scharf dargestellt werde.

Das vom Finanzministerium entworfene neue System der direkten Besteuerung, dessen Prüfung und Vergütigung Aufgabe der Immediatkommission ist, trägt das Gepräge reifer Ueberlegung und strenger Konsequenz an sich. Allein die Anerkennung höchster Vollkommenheit wird so wenig dieses wie ein anderes System in Anspruch nehmen können. Die dritte Klippe, an welcher die Bemühungen der Kommission scheitern könnten, wäre sonach die Voraussetzung, daß nur ein von allen Mängeln freies Steuersystem an die Stelle des dormaligen treten dürfe. Leider bietet uns die Welt nichts in allen Theilen Vollkommenes, nichts absolut Gutes dar. In den meisten Vorkommnissen des Lebens müssen wir uns begnügen, das am wenigsten Mangelhafte, oder anders gesagt, zwischen zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Das Steuerzahlen, nach was immer für einem Systeme es verlangt werden möge, muß insofern für ein Uebel gelten, als es einen Theil des Einkommens des Steuernden, der es oft durch schwere Anstrengung erzielt hat, seiner freien Verfügung entzieht. Allein dieß Uebel ist ein unvermeidliches in allen Staaten. Das Streben einer jeden Regierung kann daher nur auf die Verminderung dieses Übels gerichtet sein. Die Herabsetzung der Steuerforderung wäre der einfachste, kürzeste Weg zu diesem Ziele. Sie ist aber durch Verminderung der Staatsauslagen bedingt, da diese ihre Bedeckung vorzüglich in dem Steuerertrage finden. In Folge der seit dem Jahre 1848 gesteigerten Staatsauslagen mußten alle Steuern im österreichischen Staate erhöht und neue geschaffen werden. Im J. 1859 haben sich die Umstände nicht so gestaltet, daß die Finanzen auch nur auf einen kleinen Theil ihrer bisherigen Zuflüsse verzichten könnten — sie bedürfen vielmehr dringend deren Vermehrung. Irgend einen Einfluß auf die Ziffern der auszuscheidenden direkten Steuern hat diese Kommission nicht zu nehmen; diese bestimmt, wie schon bemerkt wurde, der Kaiser alle Jahre nach dem Erfordernisse des Staatshaushaltes.

Verzüglich für die Steuernden muß es übrigens sein, die Gewißheit zu haben, daß die Verminderung der Staatsauslagen bereits Gegenstand der Sorgfalt Sr. Majestät des Kaisers geworden ist. Das Allerhöchste Kabinettschreiben vom 11. November l. J. liefert davon den Beweis. Die darin angeordneten Verhandlungen der Ministerien sind im Zuge. Auch unsere Immediatkommission hat sich damit in soweit zu beschäftigen, als es sich um die Beschränkung des Aufwandes für die Errichtung und Erhaltung des Realitätenkatasters, und für die Einhebung, die Verwaltung und die Abfuhr der direkten Steuern handelt, bei welchen letzteren, alle Jahre wiederkehrenden Auslagen in Gemäßheit der vorliegenden Darstellung des finanziellen Ergebnisses der projektirten Reformen die bedeutende Summe von beiläufig 3,130,000 fl. jährlich erspart werden soll. — Doch die Entziehung eines Theiles des Privateinkommens ist nicht das einzige von einer jeden Besteuerung untrennbare Uebel. Eine unverhältnißmäßige Vertheilung der Steuerlast und eine bei Ermittlung, Umlage und Einhebung der Steuern eintretende Belästigung der Person des Steuerpflichtigen ist oft ein ebenso fühlbares Uebel als die Steuer an und für sich. Zweck der Steuerreform ist es nun hauptsächlich, die zweite Art des Übels möglichst zu vermindern; denn ganz zu beseitigen wird auch diese niemals sein. Eine solche Verminderung hofft das Finanzministerium durch die vorgeschlagenen Reformen zu erzielen. Ob nun dieß Ziel durch Annahme der Vorschläge, wie solche vorliegen, oder mit welchen Modifikationen zu erreichen sein könne, hat die Immediatkommission zu prüfen.

Bei dieser Prüfung darf aber nicht das Ideal einer von allen Mängeln freien direkten Besteuerung vorschweben, sondern es muß, wenn nicht der Satz sich abermals erwahren soll: le mieux est l'ennemi du bien, der Anspruch an ein neues Besteuerungssystem darauf beschränkt werden, daß solches die Beseitigung der fühlbarsten Mängel der verschiedenen, gegenwärtig in den einzelnen Kronländern bestehenden Systeme direkter Besteuerung verbürge. Nur wenn sich die Immediatkommission innerhalb dieser Schranken bewegt, können ihre Bemühungen zu einem zufriedenstellenden Resultate führen. Das Gute etwa zurückweisen, um einem noch unbekanntem Besseren nachzugehen, glühe der Arbeit des Ixion, dessen immer rollendes Rad niemals den Gipfel erreicht.

Wenn die Immediatkommission die so eben angeordneten drei Klippen zu vermeiden vermag, so ist kaum zu zweifeln, daß es ihr gelingen werde, den von unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn in Höchstdeffen, unter dem 7. September l. J. an mich gerichteten Kabinettschreiben ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen, nämlich die ihr anvertraute Aufgabe im

Interesse der allgemeinen Wohlfahrt einer gründlichen und nach Möglichkeit beschleunigten Lösung entgegenzu führen.“ Diese Aufgabe selbst geruhten Sr. Majestät mit folgenden Worten zu bezeichnen: „in der Steuergesetzgebung jene Verbesserung einzuführen, welche die seit der Wirksamkeit derselben eingetretenen Veränderungen in den wirtschaftlichen Zuständen des Reiches, so wie die Bedürfnisse des Staatshaushaltes als notwendig erscheinen lassen, damit die Vertheilung der öffentlichen Lasten der Zahlungsfähigkeit der Staatsangehörigen möglichst genau angepaßt und insbesondere auch die Verwaltung der direkten Steuern einfacher und minder kostspielig eingerichtet werde.“

Geben wir nun rasch und guten Muthes zur Lösung dieser Aufgabe! Lassen wir bei unseren Verhandlungen alle nur für richterliche oder administrative Kollegien vorgeschriebenen Höflichkeiten bei Seite; geben wir ihnen den Charakter vertraulicher akademischer Besprechungen, wie sie für eine Versammlung passen, in welcher alle Stimmsführer ohne Präjudiz für ihre auswärtigen persönlichen Rangabstufungen vollkommen gleich und sind in welcher es sich nicht darum handelt, irgend einer Doktrin den Triumph zu verschaffen, sondern darum, das praktisch Nützliche, Zeitgemäße und Ausführbare aufzufinden und vorzuschlagen.

Damit auch die öffentliche Meinung über die Reformen in der direkten Besteuerung, wie sie vom Finanzministerium projektirt wurden, sich vernehmen lassen könne, ist bereits die Einleitung getroffen worden, daß solche in der Zeitschrift „Austria“ gründlich besprochen und dadurch auch der Besprechung anderer Publizisten zugänglich gemacht werden. Die Verhandlungen dieser Immediatkommission selbst aber eignen sich nicht zur Ueberlieferung an die Presse. Sie stehen, wie bereits dargestellt wurde, ganz auf gleicher Linie mit den Comitéberatungen in Parlamenten, Häusern oder Kammern. Und wenn diese, sogar in dem Lande, in welchem der Grundsatz der Offenheit aller Verwaltungsangelegenheiten am eifersüchtigsten gewahrt wird, nicht zur Veröffentlichung kommen dürfen, bevor deren Resultat dem gesetzgebenden Körper (dem Hause) vorgelegt worden ist, wie dieß aus der Verfassungsurkunde der Vereinigten nordamerikanischen Staaten vom 17. September 1787 (dem XII. Jahre ihrer Unabhängigkeit) hervorgeht, so ließe sich kein Grund denken, warum gegenüber dem Gesetzgeber Oesterreichs der nämliche Gang nicht eingehalten, sondern eine Comitéverhandlung über das vom Ministerium vorgeschlagene neue Steuergesetz früher zur allgemeinen Kenntniß, als zu der Seinen gelangen sollte.

Der Anfang der Verhandlungen über die vorliegenden Anträge des Finanzministeriums hat in Gemäßheit der Bestimmung Sr. Majestät die Erörterung nachstehender drei Hauptfragen zu bilden:

- I. soll eine Reform und nicht bloß eine theilweise Verbesserung des dormaligen Katasters eintreten?
- II. ist im Falle einer Reform der Parzellenertragskataster durch einen Werthkataster zu ersetzen?
- III. soll in Zukunft das jetzige Prinzip der Stabilität des Katasters festgehalten oder jenes seiner Wandelbarkeit angenommen werden?

Ueber diese drei Fragen, deren endgiltige Lösung allen Verathschlagungen bezüglich der wichtigsten unter den direkten Steuern, nämlich der Grundsteuer, vorausgehen muß, wollen die verehrten Herren Mitglieder der Immediatkommission nunmehr zuerst die Ansichten des dieser Kommission vom Finanzministerium beigegebenen Referenten, nach ihnen aber jene des ihm vom Ministerium des Innern an die Seite gestellten Korreferenten vernehmen und nachher reiflichst berathen.

Oesterreich.

Wien. Se. k. k. Apostol. Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin haben dem St. Gregorius-Verein zur Unterstützung armer Studirender auch in diesem Jahre je 100 fl., zusammen 200 fl., allergnädigst zu spenden geruht.

— Ihre Majestät die Kaiserin haben zu dem von Franz Anton Dauninger am h. Weihnachtsabend vorbereiteten Christbaum für verstümmelte arbeitsfähige Krieger und deren Wittwen und Waisen dem obengenannten Gründer dieser Unterstützungsspenden einen Allerhöchsten Beitrag von 100 fl. übergeben zu lassen geruht.

Preßburg. Die Vertrauenskommission zur Verathung eines Gesetzes für die Land- und Stadtgemeinden des Preßburger Verwaltungsgebietes war bekanntlich am 12. Dez. zusammengetreten, um die Arbeiten zu beginnen. Es trat jedoch alsbald ein unüberwindliches Hinderniß der Verathung entgegen. Es ging nämlich aus der Mitte der Vertrauensmänner der Antrag hervor, vor der Verathung eines Gemeindegesetzes in einer unterthänigen Adresse Se. Majestät den Kaiser zu bitten, die ungarischen Reichstände zur Verathung definitiver Gemeindefatute einzuberufen zu

wollen. Die Vertrauensmänner waren einstimmig für diese Bitte, nur wollte eine Minderzahl derselben zuerst das Gemeindegesetz nach dem Willen Sr. Majestät verathen lassen. Hierüber konnte keine Vereinbarung zu Stande gebracht werden. Ein Theil der Vertrauensmänner kündigte den Austritt an, der andere erklärte sich demnach für inkompetent, und so sah sich der Präsident genöthigt, die Vertrauenskommission am dritten Tage nach ihrem Zusammentritt aufzulösen.

Pesth, 17. Dezember. Im Verlaufe des gestrigen Tages wurde folgende Kundmachung am schwarzen Brette der Pesther Universität angeschlagen:

In Folge höherer Weisung von Seite des hohen k. k. General-Gouvernements wird den akademischen Studirenden dieser Universität aus Anlaß der gestern, d. i. den 15. d. M., stattgefundenen Vorfälle hiemit offiziell und mit wiederholter ernstlicher Verwarnung in Erinnerung gebracht: daß sie im Sinne der §§. 68—78 der akademischen Gesetze unter sich keine Korporation sind, folglich sich auch jeder in diesem Sinne zu deutenden Handlungen, Zusammenkünfte und Demonstrationen fernerehin genau zu enthalten haben — eingedenk dessen, daß Achtung vor den Gesetzen die erste Pflicht jedes Staatsbürgers, um so mehr aber eines akademischen Bürgers sei, der sich zum künftigen Diener des Staates, der Gesetze und der Gerechtigkeit heranbilden will — und daß jede weitere Nichtbeachtung dieser Verwarnung die gesetzlichen Folgen für den Betreffenden unabweislich nach sich ziehen werde. Pesth, den 16. Dezember 1859. Auf Anordnung des löblichen akademischen Senates der k. k. Universität durch die Kanzlei derselben Universität.

Pesth. Die Vertrauenskommission für das Pesther Oesener Verwaltungsgebiet ist am 14. Dez. eröffnet worden. Wie man vernimmt, haben mehrere Kapazitäten, deren Berufung im Plane war, im Voraus abgelehnt. Von den wirklich berufenen 22 Vertrauensmännern waren alle erschienen bis auf den Advokaten Balthasar Elischer aus Pesth. Die Eröffnungssitzung war eine sehr bewegte. Die Grafen Johann Nemes und August Forgách, welcher das Grauer Domkapitel vertritt, hielten Reden, in denen sie bei aller Bereitwilligkeit, dem Willen des Monarchen zu gehorchen, doch auf die Regierungsform hinwiesen, in welcher nach der bisherigen Entwicklung Ungarns die Gesetze zu Stande gebracht worden waren. Graf Forgách begrüßte die Versammlung als ein Zeichen des Wiederauflebens jener Regierungsform. Beide Redner verlangten, daß ihre Aeußerungen zu Protokoll genommen und in geeigneter Weise auch zur Kenntniß Sr. Majestät gebracht werden sollten. Ein Herr Moriz Pap aus Komonien ging weiter und verlangte, die Versammlung solle auf die Verathung gar nicht eingehen. Er wurde von dem Vorsitzenden dahin bedeutet, daß er bei solcher Bestimmung hätte zu Hause bleiben sollen. Schließlich einigte sich die Majorität dahin, in die Verathung der vorgelegten Gesetzentwürfe einzutreten, aber die Anträge der Grafen Nemes und Forgách auszuführen. Seitdem nahmen die Verhandlungen, welche vorwiegend in ungarischer Sprache geführt werden, ihren ungehörten Fortgang.

Aus **Verona,** 14. Dezember, schreibt man der „Trierer Ztg.“: Die zur genauen Festsetzung der Grenze gegen die Lombardie aufzustellende österreichisch-sardinische Militärkommission wird in Kürzem ihre Aufgabe beginnen, und es wurde mit der Durchführung dieser Angelegenheit österreichischerseits der Commandant der 2. Armeekorps, FML. Graf Degensfeld, betraut, dem auch von der politischen und Finanzbehörde Beamte beigegeben wurden, zu denen auch ein Mitglied der Katastralvermessung gehört wird. Es wird schon fleißig an der Sammlung der nöthigen Dokumente und Behelfe zur Vollführung dieser Aufgabe gearbeitet, und in Bälde wird die Grenze vollständig geregelt sein.

Italienische Staaten.

Turin, 10. Dez. Gestern Abend erst verbreitete sich hier das Gerücht von einem Unfall, welcher dem General Garibaldi schon am 4. in der Nähe von Como zugefallen war, und der das Leben desselben in nicht geringe Gefahr gesetzt hatte. Der General, welcher schon längere Zeit auf dem Landgut des Marchese Raimondi weilte, machte am genannten Tag einen Spazierritt mit dem Sohne des Marchese und der ältesten Tochter desselben, gegen welche der bereits alternde Handegen, nebenbei gesagt, nicht ganz gleichgültig sein soll. Plötzlich nahm das Pferd des Generals Reißaus, legte in Blitzenrasse einen Weg von zwei Meilen zurück, und konnte erst bei einem hier im Wege stehenden Hause dadurch angehalten werden, daß es der General mit kräftiger Faust links herum riß, wobei sein rechtes Knie aber noch so nahe an die Wand gedrückt wurde, daß der Fuß eine ziemlich Fleischabreibung erlitt. Als Garibaldi das Pferd neuerdings auf die Straße gebracht hatte, um der nachfolgenden Familie Raimondi entgegenzureiten, nahm das Thier nochmals Reißaus, und warf den General mit Gewalt gegen die Dreifsel des Wagens

des Marchese, worin die übrigen Lächer desselben folgten. Hier sprang der General mit einem Satz vom Pferde, wobei er sich den Knöchel verrenkte. Nach einem Bericht des Dr. Ripari sind die Kontusionen und Verletzungen des Generals ohne Gefahr, doch muß er das Bett hüten.

Aus Rom, 12. Dez. wird dem „Journal des Débats“ geschrieben:

„Die Befestigungs-Arbeiten von Civita Vecchia sind vollendet. Bekanntlich wurde dieses große Bauwerk unter Leitung französischer Genie-Offiziere und Soldaten ausgeführt.

Frankreich.

Paris, 14. Dez. Einem Pariser Schreiben entnehmen wir das Gerücht, daß von Seiten zweier Großmächte dahin gewirkt wird, die Abdankung der Fürsten Couza und Milosch zu erzielen, und deren Länder zu unabhängigen Fürstenthümern unter der Herrschaft von zwei Fürsten aus regierenden Häusern Europa's zu konstituiren.

Spanien.

Aus Madrid, 10. Dez., wird gemeldet: „Es wurde der Befehl ertheilt, die afrikanische Armee durch 12.000 Freiwillige aus den Jägern und der Provinzial-(Reserve-)Infanterie zu verstärken. General Prim ist thätig beschäftigt, einen Weg nach Tetuan zu eröffnen, indem er das Land abholzen und eine für die Artillerie praktikable Straße herstellen läßt. Das Terrain ist dermaßen steil und gebirgig, daß die Armee bei jeder Bewegung sich erst einen Durchgang bahnen muß.“

Wie aus Madrid, 13. Dez. telegraphirt wird, waren die Verluste welche die Mauren bei dem Angriffe auf den Nachtrab der vom General Prim befehligten Division erlitten, bedeutend. Die Spanier geben ihren Verlust auf 40 Mann an. Das Gefecht fand am 12. Dezember Statt, und Prim war ausgerückt, um die Banten an der nach Tetuan führenden Straße zu schützen.

Dänemark.

Kopenhagen, 11. Dez. Ganz Kopenhagen spricht seit Donnerstag Abends nur von dem neuen Stück, das sie im „Casino“ gegeben haben. Es heißt: „Die Gräfin und ihre Cousine“, und ist angeblich eine Bearbeitung von Beaumont's „La comtesse du tonneau“, das von der Dubarry und ihrer Wirthschaft am Hofe Ludwigs XV. handelt; aber das Publikum denkt dabei nicht an die Dubarry, sondern an eine gewisse einflußreiche Gräfin, auf welche alle Couplets vortrefflich passen. Das Casino war am Donnerstag, da man im voraus wußte, daß das neue Stück politische Anspielungen enthalte, bis auf den letzten Winkel gefüllt; das stürmische Beifallklatschen des Publikums, namentlich bei den Couplets, war wahrhaft beispiellos; jedes Couplet mußte wiederholt werden, und so ging es vorgestern, so ging es gestern, so wird es voraussichtlich heute wieder gehen. Das Stück muß jeden Tag wiederholt werden, und das wird allem Anscheine nach noch ganze Wochen so fortgehen. Die Polizei, das neue Ministerium und der Hof befinden sich in der größten Verlegenheit; Niemand weiß Rath; man befürchtet bereits, daß sich die Szenen aus den Märztagen von 1848 wiederholen werden. Damals war die Danner „Danmarks Genius“; heute nennt sie „Dagbladet“ Tag für Tag „Danmarks Sorg og Ulykke“ — Dänemarks Sorge und Elend.

Türkei.

Die Angelegenheiten der Fürstenthümer nehmen die Pforte lebhaft in Anspruch. Das „Journal de Constantinople“ meldet, mehrere in Belgrad residirende fremde Konsuln hätten sich genöthigt gesehen, dem Fürsten Milosch über seine Haltung nach Außen Bemerkungen zu machen, die hauptsächlich gewisse, in Bulgarien und Bosnien entdeckte Umtriebe betreffen. Fürst Alexander, der sich auf seinen Gütern in der Walachei befand, habe sich veranlaßt gefunden, eilend nach Pesth zu gehen, weil er besorgte, Opfer eines ähnlichen Attentats zu werden, wie es unlängst in Konstantinopel selbst vorgefallen. Man spricht auch von der Abberufung des serbischen Kapu-Keava bei der Pforte, weil derselbe sich durch seine wahrheitsgetreuen Berichte die Ungnade des Fürsten Milosch zugezogen. Am Schlusse läßt das Journal durchblicken, daß eine Intervention immer nothwendiger zu werden drohe, wenn Fürst Milosch sein Benehmen nicht ändere.

Ferner bespricht das „Journal de Const.“ das vor Kurzem von der Generalkommission in Jofschani ausgearbeitete Projekt einer moldau-walachischen Verfassung und äußert seine Befriedigung darüber, daß dieses Projekt annullirt und die Kommission selbst aufgelöst wurde.

— Die Einwanderung der Tischerfesseln nach der europäischen Türkei nimmt fortwährend zu. In den letzten Tagen sind wieder über tausend solcher An-

stedler auf Dampfschiffen angekommen. Die türkische Regierung trifft sofort Anstalten, um die Ankömmlinge nach den für sie bestimmten Bezirken bringen zu lassen.

In Marseille sind Briefe aus Konstantinopel vom 7. d. M. angekommen. Am vorhergehenden Tage hatte Herr v. Thovruel dem Divan eine Note überreicht, in welcher er in amtlicher Weise einen Ferman begehrte, durch den Herr v. Lesseps zur Durchsicherung der Landenge von Suez ermächtigt werden sollte. Die Gesandten, Oesterreichs, Preussens, Rußlands und Sardinien's hatten diese Note in Gemäßheit ihrer Instruktionen unterstützt. In Folge dieser Forderung trat der Ministerrath zusammen und Fuad Pascha räumte ein, daß er sich persönlich verbindlich gemacht habe, die besagte Ermächtigung nicht zu ertheilen. Der Bezirk ertheilte hierauf, er könne derartige Verbindlichkeiten nicht anerkennen. Es folgte eine stürmische Diskussion, die mit Annahme eines Kompromisses endete, welchem zufolge die Mächte sich mit England verständigen sollen. Sir H. Bulwer war vom Sultan empfangen worden und hatte mehrere Konferenzen mit den Ministern gehabt.

Serbien.

Belgrad, 6. Dezember. Die Verhaftung des Kaffehochs des Fürsten Milosch erregte große Sensation in Belgrad. Auf ihm ruhte der Verdacht, daß er dem Fürsten einen „letzten Kaffee“ habe reichen wollen. Der Koch, der in gleicher Eigenschaft bei Karageorgiewitsch diente (ein erschwerender Umstand für den Kaffehoch), betheuerte seine Unschuld, sagte aber aus, daß seit einiger Zeit Leute, die im Konak beschäftigt sind, beständig in die Küche kommen und unter allerlei Vorwänden sich darin zu schaffen machen. Eine gepflogene Untersuchung stellte seine Unschuld heraus; intrigante Menschen, die ihn entfernen wollten, hatten ihn bei Milosch verdächtigt. — Sowohl die Gastwirthe wie die Kaffeebudeninhaber haben allen ihren Gästen erklärt: sie duldeten nicht, daß in ihren Lokalen weder vom Fürsten, noch von der Regierung, noch von Politik gesprochen werde, damit sie nicht von der Polizei beunruhigt werden.

Bermischte Nachrichten.

— Ein Berliner Turnlehrer hat fünf Schlittschuhlauf-Anstalten errichtet, die sehr gut renniren. Von Seite der Presse wird das gemeinnützige Unternehmen, das Berlin vor anderen Hauptstädten voraus hat, mit Recht wärmstens empfohlen. Es wird durch diese Eisbahnen dem Publikum Gelegenheit zu einer abhärtenden, der Jahreszeit entsprechenden Preisbildung geboten, ohne die Gefahren, welche letztere auf Leiden und Hülfs u. so häufig mit sich führt.

— Es ist uns vergönnt, aus Spohr's Selbstbiographie, welche demnächst im Verlag von Georg F. Wigand in Göttingen erscheinen wird, folgenden eigenthümlichen und ergötzlichen Vorfall nach des Meisters eigenen Worten mitzutheilen: „Im Jahre 1808 war zu Erfurt der berühmte Fürstentag, bei welchem Napoleon seinen Freund den Kaiser Alexander und die deutschen Könige und Fürsten, seine Bundesgenossen, bewirthete. Alle Neugierigen der Umgegend strömten hinzu, um die Pracht anzuschauen, die sich dort entfaltete. Auch ich machte in Gesellschaft einiger meiner Schüler (von Gotha aus) eine Fußpartie nach Erfurt, weniger um die Großen der Erde, als um die Großen des Theaters Französis, Talma und die Mars, zu sehen und zu bewundern. Der Kaiser hatte seine tragischen Schauspieler aus Paris kommen lassen und es wurde an jedem Abend eines der klassischen Werke von Corneille oder Racine aufgeführt. Einer solchen Aufführung dachte ich, nebst meinen Gefährten, beiwohnen zu dürfen; leider erfuhr ich aber, daß die Darstellungen nur für die Fürsten und ihr Gefolge stattfänden und jeder Andere davon ausgeschlossen sei. Ich hoffte nun durch Vermittlung der Musiker Platz im Orchester zu finden, aber auch Dieß schlug fehl, da denselben auf's Strengste untersagt war, irgend Jemand mitzunehmen. Endlich fiel mir der Ausweg ein, daß ich und meine drei Schüler an der Stelle eben so vieler Musiker die Zwischenakte mitspielen und so der Vorstellung beiwohnen

könnten. Da wir es uns Etwas kosten ließen und die Musiker wußten, daß die Stellvertreter ihre Plätze genügend ausfüllen würden, so gaben sie ihre Zustimmung. Nun zeigte sich aber eine neue Schwierigkeit: es konnten nur drei von uns bei den Violinen und der Viola untergebracht werden und da Keiner ein anderes Orchesterinstrument spielte, so hätte Einer von uns zurückbleiben müssen. Da kam mir der Gedanke zu versuchen, ob ich bis zum Abend nicht so viel auf dem Horn erlernen könne, daß ich im Stande sei, die Partdie des zweiten Horns zu übernehmen. Ich borgte mir sogleich von Dem, dessen Stelle ich einnehmen wollte, das Horn und begann meine Studien. Anfangs kamen fürchterliche Töne zum Vorschein, doch schon nach einer Stunde gelang es mir, die natürlichen Töne des Horns zur Aussprache zu bringen. Nach Tische, während meine Schüler spazieren gingen, erneuerte ich im Hause des Stadtmusikus meine Übungen und obgleich mir die Lippen sehr wehe thaten, ruhethe ich doch nicht eher, bis ich meine Hornstimme der allerdings leichten Ouverture und der Zwischenakte, die am Abend gespielt werden sollten, fehlerlos herausbringen konnte. So vorbereitet schloß ich mich mit meinen Schülern den Andern an, und da Jeder sein Instrument unter dem Arme trug, so kamen wir auch unangefochten zu unsern Plätzen. Wir fanden den Saal, in welchem das Theater aufgeschlagen war, schon glänzend erleuchtet und mit dem zahlreichen Gefolge der Fürsten angefüllt. Für Napoleon und seine Gäste befanden sich die Plätze dicht hinter dem Orchester. Bald nachdem der schätzbarste meiner Schüler, dem ich die Leitung der Musik übertrug und dessen Direktion ich mich selbst als ungeborener Hornist unterordnete, hatte einstimmig lassen, erschienen die hohen Herrschaften und die Ouverture begann. Das Orchester bildete, mit dem Gesicht nach dem Theater gekehrt, eine lange Reihe, und es war jedem der Mitwirkenden streng untersagt, sich umzukehren und die Fürsten neugierig zu betrachten. Davon im Voraus unterrichtet, hatte ich einen kleinen Spiegel zu mir gesteckt, mit dessen Hilfe, sobald die Musik gredet hatte, ich unbemerkt die Lenker der europäischen Geschichte genau betrachten konnte. Bald zog mich indessen das vorerwähnte Spiel der tragischen Künstler so ausschließlich an, daß ich den Spiegel meinen Schülern überließ und meine ganze Aufmerksamkeit der Bühne zuwandte. Bei jedem der folgenden Zwischenakte wehrten sich aber die Schmerzen an meinen Lippen und nach Beendigung der Vorstellung waren sie so angeschwollen und wund, daß ich kaum zu Abend essen konnte. Selbst am andern Tage bei der Rückkehr sah mein Mund noch sehr negerartig aus und meine junge Frau war nicht wenig erschrocken, als sie mich wieder sah; wie sagte sie aber, als ich ihr scherzend sagte, es komme das vom vielen Küssen der bübischen Erfurterinnen. Nachdem ich ihr jedoch die Geschichte meiner Hornstudien mitgetheilt, wurde ich tüchtig von ihr ausgelacht.“

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Kopenhagen, 17. Dez. Schloß Frederiksborg steht in Flammen. Der König selbst leitet die Löschanstalten.

Frankfurt, 18. Dez. In gestriger Bundestagung wurden die Würzburger Anträge zur Kenntniß gebracht. Sie bestehen in folgendem: Veröffentlichung der Bundesverhandlungen; gemeinsame Zoll- und Kriminalgesetzgebung; Gleichheit der Heimat- und Ansässigmachungsgesetze; Revision der Bundeskriegsverfassung, wobei nicht sowohl die numerische als vielmehr die organische Verstärkung des Bundesheeres ins Auge zu fassen sei; Befestigung der Küsten der Ost- und Nordsee.

Die Bundestagsferien sollen am 5. Jänner beginnen.

In Folge des ungewöhnlichen anhaltenden starken Schneefalles ist uns die gestern Nachmittag früh gewesene Wiener Post erst heute Früh zugegangen; die Wiener und Triester Züge aber, welche Nachts hier eintreffen sollen, sind ausgeblieben. (Die Red.)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur nach Reaum., Wind, Witterung, Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien. Rows for 17, 18, and 19 December.